



DRESDNER PHILHARMONIE

7.2.54



Asen Jakoff Naidenoff wurde 1899 in der Stadt Stalin am Schwarzen Meer geboren. Als Bratscher gehörte er von 1914 bis 1916 zum Städtischen Sinfonieorchester seiner Geburtsstadt (dem damaligen Warna). 1920 studierte er in Wien bei Prof. Josef Marx, und ab Herbst 1921 bei den Professoren Paul Graener und Stefan Krehl am Konservatorium Leipzig.

1923 kehrte er nach Bulgarien zurück und trat als Korrepetitor in die National-Oper Sofia ein. Alle Rangstufen durchlaufend, erreichte er den Posten des Hauptdirigenten. Er dirigierte die bulgarische staatliche Philharmonie und stellte sich 1933 an die Spitze des neu gegründeten Männerchors „Rodina“, der, in Bulgarien wie auch im Ausland, besonders bei den musikalischen Sommerfestspielen 1934 in Salzburg außerordentlich große Erfolge erzielte. Professor Naidenoff hat die Erstaufführungen vieler bulgarischen Opern und sinfonischen Werke geleitet.

Gastspielreisen führten ihn nach Rumänien, Polen, Ungarn und in die Sowjetunion. Jetzt hat er mit großem Erfolg in Berlin, Halle und Leipzig dirigiert. Für seine Verdienste wurde Prof. Naidenoff mit dem Titel „Volkskünstler“ und zweimal mit dem Dimitroff-Preis 1. Klasse ausgezeichnet.

BIOGRAPHISCHE HINWEISE

Günter Raphael wurde 1903 in Berlin geboren, wo er auf der Hochschule für Musik bei Max Trapp Komposition studierte. Eine kurze Zeit trieb er Kompositionsstudien auch bei Arnold Mendelssohn in Darmstadt. Raphael wurde 1926 Lehrer am Leipziger Konservatorium. Die Lehrstelle hatte er bis 1933 inne, dann mußte er aus rassistischen Gründen das Lehramt aufgeben. Er lebte bis 1944 in Meiningen, sein Schaffen war unerwünscht. Das Ausland nahm sich aber seiner Kompositionen an; seine damals angeknüpften Beziehungen zu Schweden verhalfen ihm auch zu einem mehrjährigen Kur-aufenthalt wegen seiner stark angegriffenen Gesundheit. Seit 1949 lehrt er selbst Komposition am Konservatorium in Duisburg. 1948 erhielt er den Lisztpreis für Komposition vom Lande Thüringen. Sein Schaffen ist vielseitig und reichhaltig. Eine große Anzahl von Kammermusikwerken steht neben einer Reihe von bisher fünf Sinfonien, Orchestervariationen, der Smetana-Suite, einem Violinkonzert, der Jabonah-Suite, einer Sinfonietta, einer Reger-Suite und einer Reihe von Kantaten auf Texte von Goethe und nach biblischen Worten. Raphaels Schaffen ruht auf einer natürlichen musikalischen Grundlage. *Th.*

Maurice Ravel stammt aus Cibourne im Departement Basses-Pyrennées, wo er am 7. März 1875 geboren wurde. In Paris wuchs er auf, doch er verleugnete nie – vor allem nicht in musikalischer Hinsicht – seine baskische Herkunft. Als Schüler des Pariser Konservatoriums wurde er von Gabriel Fauré aufs nachhaltigste beeindruckt. Im Jahre 1901 erhielt er die Auszeichnung des 2. Rompreises. Ravels Leben war nicht reich an äußeren Ereignissen, er lebte allein seinem kompositorischen Schaffen. Nur im Jahre 1929 gab es eine Unterbrechung, eine Konzertreise nach Amerika, und 1935 führte ihn ein Erholungsaufenthalt nach Marokko. Der Meister starb nach einer Gehirnoperation am 28. Dezember 1937.

Wenn Alfred Einstein in seinem Musiklexikon Ravel als „witzig, feinsinnig, verhalten im Affekt“ kennzeichnet, „immer geneigt, sein tieferes Gefühl hinter einem ironischen Lächeln zu maskieren“, so wird damit sehr viel über den Menschen Ravel ausgesagt, der schon in jungen Jahren – im Gegensatz zu Debussy, dem „Prinzen des Dunkels“ – als „kalt, trocken und undurchsichtig“ charakterisiert wurde. Selbst den vertrautesten Menschen gegenüber bewahrte sich Ravel als Mensch eine kühle Distanz, und auch Frauen spielten in seinem Leben keine wesentliche Rolle. Er bewunderte Mallarmé, verehrte Edgar Allan Poe und Baudelaire, seine Lieblingsdichter waren jedoch Rousseau, Diderot und Montaigne, – ein für Ravel ungemein bezeichnender Zusammenklang, typisch zugleich für die ausgesprochene Latinität des Komponisten.

So beliebt, verehrt und verwöhnt der „Künstler“ Ravel auch erscheinen mochte, der „andere“, weit weniger bekannte Ravel war ein Mensch, der die abgrundtiefe Trauer der Einsamkeit und die Verzweiflung der quälenden Melancholie bis zum bitteren Ende auskosten mußte. Eine peinigende Schlaflosigkeit war das erste Anzeichen einer stetig fortschreitenden Gehirnlähmung, die den Komponisten oft bis an die Grenze dessen brachte, was Menschen noch ertragen können, und schließlich den erlösenden Tod herbeiführte.

Wenn wir heute des Meisters glasklare, lebensfrohe und einzigartig leuchtkräftige Musik hören, die ihre enge Bindung an die iberische Volksmusik immer wieder erkennen läßt, vergessen wir allzuleicht den Untergrund des Ravelschen Schaffens. Wir können nur – wie es Heinrich Strobel einmal so treffend in einem Gedenkartikel formulierte – „ahnen, was in der Seele dieses Menschen vor sich ging, als er in den letzten fünf Jahren seines Daseins bei hellem Bewußtsein und im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte seine geistige Reaktionsfähigkeit in zunehmendem Maße verfallen sah ...“.

Q. S.

FESTSAAL DEUTSCHES HYGIENE-MUSEUM DRESDEN

Sonntag, den 7. Februar 1954, 19 Uhr

Meisterwerke des 20. Jahrhunderts

6. Abend Anrecht B

Dirigent: Professor Assen Naidenoff, Dimitroff-Preisträger

Dirigent der National-Oper Sofia

Solist: Dr. Eberhard Rebling, Berlin, Klavier

Programmfolge

Günter Raphael: **Smetana-Suite op. 40**

Allegro feroce

Con fuoco e con strepito - molto moderato

Allegro molto - Furioso

Molto vivace - Piu presto

Petka Stainoff: **Sinfonisches Scherzo**

Arutjunowitsch Babadshanjan: **Heroische Ballade für Klavier und Orchester**

(Erstaufführung)

Maestoso - Allegro vivace

— — —

Maurice Ravel: **Rhapsodie Espagnole**

Prélude a la nuit

Malaguena

Habanera

Feria



SOLIST

Eberhard Rebling wurde 1911 in Berlin geboren. Er trat bereits mit 13 Jahren zum ersten Male als Pianist auf. Neben seiner pianistischen Tätigkeit studierte er von 1930 bis 1934 Musikwissenschaft an der Berliner Universität und promovierte zum Dr.-phil. Als konsequenter Gegner des Faschismus mußte er 1936 in die Emigration nach Holland gehen, nachdem er bereits 1934 seine erste Auslandstournee durch Schweden gemacht hatte. Von Holland aus unternahm er 1937 eine dreimonatige Konzertreise durch Indonesien (Sumatra und Java). Nach dem Kriege führten ihn ausgedehnte Konzertreisen durch Holland, Dänemark, Schweden, Finnland, die Schweiz, Belgien, Polen und die Tschechoslowakei. Neben der Pflege des klassischen deutschen Erbes setzt sich Rebling besonders für das Schaffen der fortschrittlichen Komponisten unserer Zeit, speziell der Sowjetunion, ein. Er ist Chefredakteur der Zeitschrift „Musik und Gesellschaft“ und Dozent für Klavierspiel an der Deutschen Hochschule für Musik in Berlin.

Günter Raphael: Smetana-Suite op. 40

Günter Raphael wurde von Smetanas Schaffen sehr angezogen. Der tschechische Erzmusikant Smetana hatte es ihm angetan, die Frische seiner aus dem tschechischen Volke stammenden Melodien begeisterte ihn, der lebendige Rhythmus des tschechischen Volkstanzes, den Smetana weitgehend aufgreift, faszinierte ihn, die klare und dabei doch so eigentümlich nationalgefärbte Instrumentationskunst Smetanas lockte ihn mächtig. Dieser Anknüpfungsversuch Raphaels bei einem so natürlich empfindenden Meister wie Smetana ist eine sehr gesunde Einstellung. Raphaels Absicht war nun allerdings nicht, Smetana wörtlich zu zitieren und über diese Zitate etwa Variationen zu schreiben. Raphael ging es um diesen grundmusikalischen Zug, den er an Smetana entzünden wollte, es ging ihm um die melodischen, rhythmischen und instrumentatorischen Elemente, die er Smetana ablauscht und absolut eigenwillig verwertet.

Die vier Sätze der Suite sind vier Tänze, die zwischen Polka und Furiant hin- und herpendeln. Der Zweiviertel- und Dreiachteltakt überwiegt, das der Musik innewohnende Leben ist meist wild und stürmisch, feurig und geräuschvoll – ab und zu, aber nicht ins Gewicht fallend, sind besinnliche Episoden eingestreut. Das 1937/38 komponierte Werk ist inzwischen durch die Konzertsäle der ganzen Welt gegangen, dank seiner musikalischen Qualitäten, die nicht nur auf die Patenschaft Smetanas, sondern stark auf Raphaels eigenem gesunden Musikantentum beruhen. *Th.*

Arutjunowitsch Babadshanjian: Heroische Ballade für Klavier und Orchester

Der sowjet-armenische Komponist Arno Arutjunowitsch Babadshanjian gehört zu den begabtesten jungen Komponisten der Sowjetunion. Für die „Heroische Ballade“ erhielt er 1950 den Stalinpreis. In der Form sinfonischer Variationen hat er in diesem Werk das Heldentum der Sowjetmenschen während des Großen Vaterländischen Krieges geschildert. Nach einer kontrastreichen Orchestereinleitung bringt das Klavier das Thema, das typische Wendungen der armenischen Volksmusik enthält (Wechsel von Dur und Moll). Die erste Variation hat energischen, kämpferischen Charakter, die zweite ist ruhig gehalten. Die dritte ist ein leidenschaftlicher armenischer Volkstanz, mit charakteristischem Wechsel von $\frac{5}{8}$ - und $\frac{6}{8}$ -Takt. Ein ergreifender Trauermarsch schließt sich an, und nach einer weiteren sehr lebhaften Variation leitet eine Kadenz des Soloinstrumentes zum Höhepunkt des ganzen Stückes über, der das Thema in apotheotischer Steigerung bringt. Eine kurze Coda beschließt das Werk. Babadshanjian hat in der „Heroischen Ballade“

die Traditionen der klassischen russischen Musik (besonders Tschaikowskij und Rachmaninoff) weiterentwickelt, sie mit typisch armenischen Intonationen verbunden und sich damit die musikalische Form geschaffen, um das Heldentum der Völker der Sowjetunion zum Ausdruck bringen zu können.

Dr. Rebling

Maurice Ravel: Rhapsodie Espagnole

Maurice Ravel (1875—1937) wird beinahe immer mit Debussy in einem Atem als Impressionist genannt. Nun, Ravel verwendet wohl die Klangmittel des Impressionismus, schafft aber doch oft eine so zündende, handfeste Musik, die auf dem Boden seiner baskischen Heimat Erde gewachsen ist, daß ganz un- deutlich ein Unterschied zu der verfeinerten verstädterten und nervösen Kunst des Impressionismus festzustellen ist. Wie die Basken zwischen den Spaniern und Franzosen beheimatet sind, so liebt Ravel die ursprüngliche Leidenschaft des Spaniers und den französischen Esprit, die beide aus der „Spanischen Rhapsodie“ deutlich herauszuhören sind. Das 1907 geschriebene Werk beginnt mit einem „Nächtlichen Vorspiel“, in dem die verschleierte und gedämpften Klänge einer nächtlichen Welt Ereignis werden. Es rauscht und klagt aus dem Orchester, das samtige Dunkel der spanischen Nacht klingt auf, es ist eine Musik der leidenschaftlichen Stille. Die Malagueña ist eigentlich das spanische Schnadahüpfel, zu dem getanzt wurde und das einen lustig-derben Inhalt hatte. Hier konnte sich das Volkstümliche des Spaniers in seiner vollen Eigenart improvisatorisch austun.

Gekennzeichnet wird die Malagueña durch einen immerwiederkehrenden Baß. Ravel entzündet hier ein faszinierendes Feuerwerk mit einem Riesenaufgebot von Schlagzeug und einer primitiven Trompetenmelodie. Die schon 1895 geschriebene Habanera lebt auch von vital-rhythmischen Kräften. Die unglaubliche Orchesterkunst Ravels, die auf bester französischer Instrumentations- tradition beruht, feiert auch hier klangliche und rhythmische Triumphe. Der Schlußsatz Faria hat tarantellaähnlichen Charakter. In ihm entfesselt Ravel alle Leidenschaftlichkeit, die glutvolle Besessenheit und das beinahe wilde Temperament des Spaniers. Ein präziser Rhythmus befeuert diesen festlich gehaltenen Satz, in dem wiederum das Schlagzeug den Ton angibt. Mit rauschenden Kaskaden endet dieses aus dem Volkstum des Spaniers geborene Werk.

Th.

Vorankündigungen: 20. und 21. Februar: 7. Philharmonisches Konzert, Solist: Franz Jung, Klavier
28. Februar: „Meisterwerke des 20. Jahrhunderts“, 7. Abend, Solist: Sigmund Bleier, Stuttgart

Textliche Mitarbeit: Joh. Paul Thilman — Gottfried Schmiedel

Literaturhinweis: Roland-Manuel: Maurice Ravel